

(NATUR)KOSMETIK

# Attraktiver Schönheitsmarkt

**Die EU-Kommission will KonsumentInnen mithilfe von neuen Leitlinien vor giftiger Kosmetik schützen. Dabei geht es auch den Herstellern von natürlichen Schönheitsprodukten an den Kragen.**

Fragen zu Risiken und Nebenwirkungen? Wenden Sie sich direkt an den Hersteller! So lautet neuerdings die offizielle Empfehlung der EU-Kommission - zumindest, wenn es sich um Kosmetikprodukte handelt. Ende August veröffentlichte die Kommission Leitlinien, die, so der Vizepräsident der EU-Kommission Günther Verheugen, "Verbrauchern und Industrie das Leben leichter machen". VerbraucherInnen werden künftig die Wahl haben, "sich schriftlich an die Herstellerfirma zu wenden, sie anzurufen oder auf der Webseite des Unternehmens ihre Fragen zu stellen", so die Ankündigung der Kommission. Andererseits ist die Industrie verpflichtet, auf Anfrage Kunden über eventuelle unerwünschte Nebenwirkungen zu informieren und ihnen Auskunft über die genaue Zusammensetzung der Produkte zu geben. "Die Mitgliedstaaten haben dafür zu sorgen, dass die Unternehmen ihren Verpflichtungen nachkommen", gebietet die Kommission. Die Unternehmen hätten zugestimmt, betonte ein Sprecher der Kommission, der ebenfalls ankündigte, dass Brüssel aktiv werde, falls dieses Versprechen nicht eingehalten wird.

Bereits Ende Juli war die Kommission in Aktion getreten und verbat kurzerhand 22 Haarfärbemittel. Die Anwendung bestimmter permanenter Färbemittel habe Anlass zur Besorgnis gegeben, schlussfolgerte der Wissenschaftliche Ausschuss "Konsumgüter" der EU. Es gebe begründete Hinweise dafür, dass die regelmäßige und langfristige Verwendung bestimmter Produkte mit dem Auftreten von Blasenkrebs in Verbindung gebracht werden könne. Aufgrund des Marktumfanges dieser Produkte empfahl der Ausschuss die Ausarbeitung einer umfassenden Strategie. Immerhin 60 Prozent aller Frauen in der EU und fünf bis zehn Prozent der Männer färben sich die Haare, im Durchschnitt sechs bis acht Mal pro Jahr. Der Markt erreichte im Jahr 2004 einen Umfang von 2,6 Milliarden Euro, das sind acht Prozent des Produktionswertes der europäischen Kosmetikindustrie.

## Durch Positivliste ins Aus bugsiiert

"Stoffe, deren Sicherheit nicht nachgewiesen werden kann, werden vom Markt verschwinden", sagte Industriekommissar Günther Verheugen, als das Verbot der EU veröffentlicht wurde. "Unsere hohen Sicherheitsstandards schützen nicht nur die Verbraucher in der EU, sie geben auch der europäischen Kosmetikindustrie die nötige Rechtssicherheit." Die Strategie der Kommission: alle Haarfarbstoffe verbieten, für die die Industrie keine Sicherheitsdossiers vorgelegt hat oder zu denen der Wissenschaftliche Ausschuss eine negative Bewer-



Der natürlichen Schönheit kann nachgeholfen werden. Wieviel Gift dabei im Spiel ist, bleibt oft das Geheimnis der Hersteller.

(Foto: Version)

tung abgegeben hat. Ziel ist es, eine so genannte Positivliste aller Farbstoffe aufzustellen, die als unbedenklich für die menschliche Gesundheit eingestuft werden.

Eben diese Liste sorgt jedoch in den Kreisen, die sich besonders engagiert der Gesundheit verschrieben haben, für Aufregung: bei den Herstellern von Naturkosmetik. Betroffen von der EU-Strategie sind nämlich nicht nur chemische sondern auch natürliche Stoffe. Um auf die Liste aufgenommen zu werden, müssen auch für sie die entsprechenden wissenschaftlichen Nachweise ihrer Unbedenklichkeit geliefert werden. "Uns fehlen die finanziellen Mittel, das zu tun", sagt Peter Rausch, der sich in Österreich auf die Entwicklung von Naturprodukten spezialisiert hat. Rausch ist Mitbegründer von "Ringelblume", einer Initiative zur Förderung von Naturprodukten, die sich "gegen geplante Kräuterverbote" der EU einsetzt. Steht es nicht auf der Positivliste, dürfte ein natürliches Färbemittel wie Walnuss beispielsweise zwar noch als Pflegemittel, jedoch nicht mehr wie bisher zur Überdeckung grauer Haare angeboten werden. "Den Kleinbetrieben, die Naturprodukte herstellen, fehlt es in Brüssel an Lobby", erklärt Rausch. Da habe es ein Pflanzenextrakt aus Walnuss zum Beispiel viel schwerer als das populärere Teebaumöl, das unter anderem in Australien in großem Maße von Kosmetikunternehmen eingesetzt wird, dem jedoch von mancher Seite eine allergene Wirkung nachgesagt wird.

"Wir haben es geschafft, zusammen mit den australischen Herstellern der Kommission so viel Material vorzulegen, dass dem Teebaumöl ein Jahr Karenzzeit gewährt wurde", sagt Dieter Wabner, Professor für

Chemie an der Technischen Universität München. "Wir haben uns verpflichtet, in dieser Zeit eine Studie an Menschen durchzuführen." Wabner ist Präsident der Natural Oils Research Association, deren Aufgabe es ist, die wissenschaftliche Forschung und Entwicklung der natürlichen ätherischen Öle zu Zwecken der medizinischen Therapie zu fördern. Die Methoden des wissenschaftlichen Ausschusses sieht Wabner zum Teil sehr kritisch. "In diesen Verfahren werden nicht die natürlichen Substanzen, um die es eigentlich geht, sondern die entsprechenden synthetischen Einzelstoffe untersucht", so Wabner. Rosenöl etwa steht bei der Kommission wegen seines Gehaltes an krebserregendem Methyleugenol auf der roten Liste. Ihm droht wie zahlreichen anderen ätherischen Ölen ein Verbot. "In Wirklichkeit enthält Rosenöl über 560 verschiedene Inhaltsstoffe", erklärt Wabner, "sie alle wirken zusammen, doch das wird nicht untersucht." Wird das Verbot gegen Rosen-, Basilikum-, Kampfer- oder andere Öle tatsächlich ausgesprochen, dürfen diese Substanzen nicht mehr in der Kosmetikproduktion eingesetzt werden. Dasselbe gilt jedoch nicht für die Lebensmittelindustrie. "Basilikum essen darf man weiterhin", kommentiert Wabner die komplizierte Welt der EU-Bestimmungen, "und es besteht bis zu 60 Prozent aus dem umstrittenen Methyleugenol." Dennoch ist Wabner nicht pessimistisch. Man könne, so der Diplom-Chemiker, in Brüssel durchaus etwas bewirken: "Man rennt dort nicht gegen eine Mauer, sondern in einen Drahtzaun: immerhin kann man miteinander reden." Dass die Naturkosmetik bislang nicht über eine starke Lobby verfügt, ist, so Wabner, "ihre ei-

gene Dummheit". Statt vereinzelt vorzugehen, müsse man sich in der Branche zusammenschließen.

## Was ist Naturkosmetik?

Dass die strengen EU-Bestimmungen tatsächlich dem Verbraucherschutz dienen, wird von den Initiatoren der Initiative Ringelblume angezweifelt. Viel wahrscheinlicher sei es, heißt es auf der Webseite der Initiative, dass es um

"die nicht uninteressanten Naturkosmetik-Marktanteile" ginge, "über welche die Konzerne gerne allein verfügen möchten". Der Markt wächst seit Jahren, für 2005 gab der europäische Dachverband der Kosmetikindustrie einen Umsatz von 65 Milliarden Euro an.

Leicht haben es die Verbraucher trotz zahlreicher EU-Verordnungen nicht. Eine verbindliche, europaweite Definition für Naturkosmetik gibt es bislang nicht. Lediglich in Deutschland hat der Bundesverband Deutscher Industrie- und Handelsunternehmen für Arzneimittel, Reformwaren und Körperpflege (BDIH) das Label "Kontrollierte Naturkosmetik" geschaffen, dem sich inzwischen über 350 Hersteller angeschlossen haben. Die Richtlinie legt Mindeststandards für die Gewinnung und Verarbeitung der Kosmetikrohstoffe fest. Als "natürlich" werden jedoch auch weiterhin und im großen Stil Cremes, Parfüms und Puder angeboten, die überwiegend synthetische Rohstoffe enthalten. Eine Irreführung, die vom Gesetzgeber toleriert wird. Dass "natürlich" nicht gleich unbedenklich und synthetisch nicht gleich giftig ist, dürfte zumindest halbwegs aufgeklärten VerbraucherInnen klar sein. Der Rest ist jedoch für Nicht-Fachleute mühsame Kleinstarbeit. Denn Gewissheit gibt nur das genaue Studieren der Etiketten - und danach das nicht minder zeitaufwändige Nachschlagen im Fremdwörter- und Chemielexikon.

Danièle Weber

## Hilfe, der Mentor kommt!

"Am deutschen Wesen sollt ihr genesen", lautet ein Spruch, der der heutigen Rentnergeneration in noch all zu guter Erinnerung ist. Aber lassen wir Geschichte Geschichte sein, und freuen wir uns, dass endlich jemand (aus deutschen Landen versteht sich) herausgefunden hat, woran es Luxemburg fehlt, um im harten internationalen Wettkampf zu bestehen: an guten Manieren! Björn L., seines Zeichens "Mentor" und ehemaliges Mitglied des deutschen diplomatischen Korps, wird am Dienstag in der Jugendherberge für Porsche-Cayenne-Fahrer, dem Hôtel Royal, eine Einführung in die "Etikette", die anscheinend wieder "in" ist, geben. Der Dreißigjährige will dem "Treffpunkt für internationale Eliten aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft", zu dem Luxemburg inzwischen avanciert ist, auf die Sprünge helfen. Ab sofort sollen Kurse für "Erwachsene, Firmen und Kinder" angeboten werden, in denen "sicheres und souveränes Auftreten" gelernt werden kann. Lieber Björn, Sie setzen auf das falsche Geschäft: Es stimmt zwar, die Luxemburger haben keine Manieren. Sie fühlen sich jedoch wohl dabei und ihnen ist es ziemlich egal, mit welcher Hand man die Luxemburger Bratwurst am elegantesten zum Munde führt. Fragen Sie doch Herrn Dillenburger, den ehemaligen obersten Schriftführer im Parlament. Er bemühte sich jahrzehntelang, uns beizubringen, die korrekten Krawatten zu den korrekten Hemden zu tragen. Er ist kläglich gescheitert und längst in den Ruhestand getreten.